„Über die Liebe“

– eine Kantate nach Gedichten von Erika Mitterer und Erich Fried

von Helga Scholz-Michelitsch

Martin Petrowsky, Sohn und Nachlassverwalter von Erika Mitterer, hatte vor etwa zwei Jahren die Idee, je zwei Gedichte von Erika Mitterer und Erich Fried durch meditative Texte zu verbinden. So unterschiedlich die Weltanschauung der beiden in Wien geborenen Dichter sein mag – in der Suche nach der Liebe und im Glauben an ihre Realität verschmelzen deren vielfältige Bilder in lyrischer Formensprache zur Einheit.

Martin Petrowsky ist es gelungen, durch seine Texte, die einerseits Zitate aus den Gedichten verarbeiten, andererseits ausschließlich von ihm verfasst wurden, den betrachtenden Charakter der Gedichte zu unterstreichen.

Peter Planyavsky vertonte das literarische Konzept (nach einigen Gesprächen in Übereinstimmung mit dem Librettisten) in beeindruckender Weise. Zunächst war es für den Komponisten eine Herausforderung gewesen, dem Netz von Gedanken und Betrachtungen durch Musik gerecht zu werden.

Die Welt der Gedanken wird in diesem Werk zum Ort der Handlung. Der Komponist hat das schwierige Unterfangen meisterhaft gelöst, Konflikte und Kontraste, die in den Texten betrachtet werden, kompositorisch darzustellen.

Formal geschieht die Inhaltsdeutung durch leitmotivische Elemente, die immer wiederkehrende Textstellen musikalisch charakterisieren, bis hin zur Verklammerung größerer Abschnitte, wie etwa Anfang und Schluss der Kantate: Die Frage nach der Liebe wird schon im Vorspiel tonsymbolisch gedeutet, das berührende Cello-Solo nimmt am Ende des Werkes diese Frage in einer wunderbar verklingenden Kantilene wieder auf.

Das Sichere

(Erika Mitterer)

So wie ein Blinder Schwingungen empfindet,
die wir nicht fühlen, und den Abstand einhält
und eine Welt, die ganz ist, in sich aufnimmt
und sich nicht irrt, Gewißheit hat wie wir –

so können Kinder, was sie nicht verstehen,
dennoch begreifen: Drohung, Lob und Liebe ...
Der Ton, der Blick vermittelt ihnen alles.

Du täuschst die Kinder nicht, weil sie nicht denken,
nicht sich entscheiden. Täuschst die Tiere niemals,
und nicht die Engel. Weil auch sie nicht denken.
Doch wehe, wie leicht irrt ein Mensch, der denkt
und der verlernt hat, Ton und Blick zu fühlen –
und jene Strahlung, die wir Liebe nennen!

Wer denkt, vermutet, wer empfindet, weiß!

Die einzelnen Abschnitte der Kantate sind verschiedenen Personen zugeordnet: Ein Sprecher rezitiert die beiden Gedichte von Erich Fried, einem Bariton (Mann) sind die entsprechenden Zitate aus den Gedichten und die betrachtenden Texte anvertraut. Analog dazu rezitiert eine Sprecherin die beiden Gedichte von Erika Mitterer, dem Solosopran (Frau) ist die interpretatorische Vertonung der Gedankenwelt von Texten aus und zu diesen Gedichten zugewiesen.

Einem Chor hat Martin Petrowsky schließlich – nach alter Tradition – die

Fragen und Antworten

(Erich Fried)

Wo sie wohnt?
im Haus neben der Verzweiflung

Mit wem sie verwandt ist?
Mit dem Tod und der Angst

Wohin sie gehen wird
wenn sie geht?
Niemand weiß das

Von wo sie gekommen ist?
Von ganz nahe oder ganz weit

Wie lange sie bleiben wird?
Wenn du Glück hast
solange du lebst

Was sie von dir verlangt?
Nichts oder alles

Was soll das heißen?
Daß das ein und dasselbe ist

Was gibt sie dir
– oder auch mir – dafür?
Genau soviel wie sie nimmt
Sie behält nichts zurück.

Hält sie dich
– oder mich – gefangen
oder gibt sie uns frei?
Es kann geschehen,
daß sie uns die Freiheit schenkt

Frei sein von ihr
ist das gut oder schlecht?
Es ist das Ärgste
was uns zustoßen kann

Was ist sie eigentlich
und wie kann man sie definieren?
Es heißt daß Gott gesagt hat
daß er sie ist

Bekräftigung des gesprochenen oder gesungenen Wortes übertragen, teils nach eigenen Texten, teils durch Wiederholungen von vorangegangenen Zitaten aus den Gedichten.

Bereichert wird die formale Vielfalt der vokalen Abschnitte durch den Wechsel von rezitativischen und metrischen Elementen. Die programmatische Zuordnung eines Soloinstruments zur Gesangsstimme (Sopran/Flöte und Bariton/Fagott), welche die rhythmische Gestalt der instrumentalen Melodielinie übernimmt und in melodramatischer Rezitation die Sprache „darüber legt", ist ein besonderes, individuelles Ausdruckselement in Peter Planyavskys Vokalwerken.

Der unverkennbare Kompositionsstil von Peter Planyavsky verleiht der in ihren Grundzügen thematisch und harmonisch konservativen Vertonung ein neues Gewand, dem Sprachstil der beiden Dichter angemessen. Durch die gewählte Form der Kammerkantate, deren Orchester aus acht Soloinstrumenten besteht, erzielt der Komponist eine ökonomische Variabilität, in der Balance spezifischer, jedem einzelnen Instrument immanenter Klangeffekte.

Die ausverkaufte, bejubelte Uraufführung der Kantate – unter der Leitung des Komponisten – fand am 30. März 2006, anlässlich des 100. Geburtstages von Erika Mitterer, im Augustinus-Saal des Stiftes Klosterneuburg statt.

Hervorragende Interpreten trugen zum Erfolg des Werkes bei: Elisabeth Vsedni (Sopran), Steven Scheschareg (Bariton), Christiane Tagunoff (Sprecherin), Hannes Benedetto Pircher (Sprecher), Sabine Nova (Violine), Julia Puchegger (Viola), Julia Schreyvogel (Violoncello), Andreas Planyavsky (Flöte), Martin Fluch (Klarinette), David Seidel (Fagott), Josef Gumpinger (Schlagzeug), Elmo Cosentini (Klavier) und der Kammerchor Klosterneuburg, Einstudierung Gert Hausner.

Dieser Bericht wäre nicht vollständig ohne Wiedergabe der vertonten Gedichte.

Was es ist

(Erich Fried)

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Eine Liebe

(Erika Mitterer)

Von schlechter Liebe hat Er nichts gesagt.
Liebe ist gut! Sie haben ihn gefragt,
warum Er die Verlorne nicht verdammte?
Und Er, der aus dem reinen Worte stammte,
erklärte: weil der Vater ihr vergibt!
Viel wird vergeben dem, der viel geliebt.

Und nicht mit dieser oder jener Liebe,
nein! Mit der einen Liebe, die es gibt
wie einen Gott, den nie wir ganz erkennen.
Ob wir im Fleische, ob im Geiste brennen
vergehend läutern wir uns in der Glut.
Ob wir sie Eros, ob Agape nennen:

Was uns aus unserm Ich befreit, ist gut!

Helga Scholz-Michelitsch, geb. 1935 in Wien, Musikwissenschaftlerin (Promotion zur Dr.Phil. 1967 an der Universität Wien), Bibliotheksdirektorin i.R., war seit 1967 in der Universität für Musik und darstellende Kunst als Bibliothekarin tätig.